

# **Kommentargottesdienst 18.11.2008 St. Lorenz**

## **10 Jahre Bayerische Erklärung zu Christen und Juden**

Liebe Schwestern und Brüder,

zu den beeindruckendsten Erlebnissen der letzten Monate gehörte für mich die Einweihung der neuen jüdischen Synagoge mitten in München.

Ich war im Innersten bewegt, als in diesen herrlichen, großen, gold glänzenden Raum trat und miterleben durfte, wie die Torarollen aus der bisherigen Synagoge nun ihren Platz im großen Toraschrein fanden – und wie hoch sie in Ehren gehalten werden. Und dies alles in Anwesenheit vieler hoher jüdischer und christlicher Gäste und besonders des Herrn Bundespräsidenten.

Schon zwei Wochen vorher durfte ich teilnehmen an der Einweihung des neuen Gemeindezentrums Shalom Europa in Würzburg, und nur wenige Montag zuvor war das neue Gemeindezentrum in Bamberg eingeweiht worden. Zu allen drei Zentren konnten wir aus einer landesweiten Kollekte in unserer Kirche etwas zusteuern.

Die jüdischen Gemeinden kehren in vielen Städten Bayerns wieder in die Zentren der Städte zurück, aus denen sie vor 70 Jahren vertrieben worden waren. Eine Rückkehr zur Normalität?

Aber es gab auch anderes. Da werden katholische Würdenträger wegen Holocaust-Vergleichen kritisiert, und der jüdische Zentralrat macht keinen Hehl daraus, dass er dies nicht für akzeptabel hält. Da kritisierte die Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde München die Kirchen, weil sie sich nicht genügend einsetzen gegen Rechtsradikalismus und Antisemitismus. Deutet das eher auf ein gestörtes Verhältnis bis heute zwischen Christen und Juden hin?

Sind also Christen und Juden heute allenfalls Nachbarn in unseren Städten, die neben uns leben, also Menschen, mit denen man dann auch leicht mal in eine Auseinandersetzung geraten kann – oder sind sie mehr: Freunde oder gar Geschwister?

Lassen Sie mich mit einer persönlichen Erfahrung beginnen, an die ich wieder denken musste, als ich mich auf diesen Kommentargottesdienst mit Dr. Schuster vorbereitete.

Zu meinen schwierigsten Erfahrungen meiner Bischofszeit gehört ein Besuch in einer Synagoge. Nein, falsch: Es war natürlich nicht der Besuch, der schwierig war, sondern die Folgen dieses Besuchs. Was war passiert?

Ich habe während meines Dekanatsbesuches in Würzburg vor vielen Jahren den Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg, Dr. Schuster, zu einem Gespräch getroffen. Danach fragte mich Dr. Schuster, ob ich noch kurz in den Synagogenraum hineinsehen wolle.

Dies habe ich getan und dazu aus Höflichkeit und Respekt die Kippa aufgesetzt und das Amtskreuz weggesteckt. Aus zwei Gründen:

Erstens ist das Tragen des Amtskreuzes in einer Synagoge für einen Bischof kein erforderlicher Akt und schon gar nicht ein Bekenntnisakt.

Zweitens bin ich in dieser Frage sehr durch meine Erfahrungen in Israel geprägt. Ich habe dort viele Jüdinnen und Juden getroffen, die gegen das Zeichen des Kreuzes eine große Abneigung haben.

Sie sagen: in diesem Zeichen sind Hunderttausende unseres Volkes umgebracht worden. Von der Shoa geprägte Juden verbinden, da können wir uns nichts vormachen, das Symbol des Kreuzes mit den durch Jahrhunderte erlittenen Leiden. Und für sie ist es nicht wichtig, wie wir dieses Zeichen deuten, sondern wie sie es empfinden.

Was glauben Sie, welche Briefe ich damals erhalten habe: der Bischof hat unseren Herrn Jesus Christus verraten! Gerade gegenüber Juden sei es wichtig, das Kreuz zu tragen, das sei ein Nachgeben gegenüber dem Druck des Weltjudentums...

Viele der Briefe zeigten, dass die Schreiber doch immer noch von antisemitischen Vorurteilen befallen waren.

Liebe Schwestern und Brüder, ich trage mein Amtskreuz gerne als Zeichen, dass mir dieses Amt von Jesus Christus aufgetragen ist.

Ich steckte mein Amtskreuz weg in dem innersten religiösen Raum der jüdischen Gemeinde. Mein Bekenntnis zu Jesus Christus nötigte mich gerade hier dazu, Respekt gegenüber Menschen zu üben, die mit diesem Kreuz möglicherweise Erinnerungen an Ereignisse verbinden, für die Christen verantwortlich waren, Erinnerungen an Judenverfolgungen und –diskriminierungen, an denen Christen beteiligt waren.

Nie hätte ich geglaubt, dass Menschen diese Handlung, die von Rücksicht und Höflichkeit, also christlichen Tugenden, geprägt war, kritisieren könnten.

Ist das Verhältnis von Juden und Christen immer noch so schwierig?

Gibt es immer noch Menschen, die da mehr Gegnerschaft oder zumindest ein Gegenüber sehen als Geschwisternschaft? Ist das wirklich noch aktuell? Ich fürchte: Ja.

Es ist noch nicht lange her, als ein Vikar über 2.Mose 20,5 (*Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen*) sinngemäß predigte: hier hören wir den Gott der Rache.

Es ist noch nicht lange her, als ein jüdischer Oberrabbiner sich darüber erregte, dass eine innerkirchliche Veranstaltung zum Thema des christlich-jüdischen Dialoges an einem Samstag bzw. Schabbat stattfand.

Es ist noch nicht lange her, als in vielen Kirchen Nürnbergs ein Glaubensbekenntnis gesprochen wurde, in dem es hieß: *"er wurde von seinem Volk verachtet und gequält und ans Kreuz genagelt."*

Leider gibt es immer noch Menschen, die mehr Gegnerschaft oder zumindest ein Gegenüber sehen im Verhältnis von Juden und Christen als Geschwisternschaft. Das zeigt mir: die Vorurteile bei Christen gegenüber Juden sind noch nicht vollständig abgebaut. Aber: Differenzen zwischen Juden und Christen gibt es leider seit es Christen gibt.

## **I Differenzen zwischen Christen und Juden**

Die geschichtliche Erfahrung ist, dass Christen sich in den beiden ersten Jahrhunderten nach Christus profilieren mussten gegenüber den Juden, von denen sie ja sozusagen abstammten. Das Christentum hat sich herausgebildet auf der Folie des von ihnen abgelehnten Judentums. Da mussten vor allem die Unterschiede betont werden und nicht die Gemeinsamkeiten.

Und so finden wir in der Bibel eine ganze Reihe von Passagen, die mit heutigen Augen betrachtet fürchterlich antisemitisch klingen, besonders im Johannesevangelium, aber auch in den anderen Evangelien, wenn Sie z.B. an die Kreuzigungsgeschichte denken und den Versuch, möglichst alle Schuld am Tode Jesu den Juden in die Schuhe zu schieben.

Im Laufe der Jahrhunderte haben Christen aus diesen Passagen gefolgert, sie müssten ihren Herrn Jesus an den Juden rächen, Juden müssten zwangsbekehrt werden oder sterben. Berichte über die Kreuzzüge zeigen in schrecklichem Ausmaß die Schuld, die Christen an Juden auf sich geladen haben.

Wir sind heute, Gott sei Dank, weiter als zu den Zeiten der Kreuzzüge. Gerade nach den Ereignissen des letzten Jahrhunderts, sind viele Menschen, insbesondere viele Christen sehr sensibel geworden, was den Umgang mit Juden betrifft. Aber dennoch gibt es, wie gezeigt, viele Vorurteile. Warum?

Es gibt wenig Erfahrung mit Juden! Es gibt in Deutschland heute etwas über 100.000, das sind 0,1 % der Bevölkerung. Das macht deutlich:

Nicht wenige unserer Mitbürger haben Vorurteile gegenüber Juden, ohne irgendeine eigene Erfahrung mit ihnen zu haben. Jüdische Witze nehmen solchen Antisemitismus sehr gekonnt auf, wie etwa in jenem Witz:

*Antisemit: »Alles Unglück kommt von den Juden!« Jude: »Nein, von den Gärtnern!«*

*Antisemit: »Wieso von den Gärtnern?« Jude: »Wieso von den Juden?«*

Kaum einer der Antisemiten von heute weiß, meine Damen und Herren, darauf eine Antwort. Denn es gibt sie nicht. Weil es für viele Menschen die alltägliche Erfahrung nicht mehr gibt, ist es um so wichtiger, dass wir als Kirche uns und andere über den

jüdischen Glauben informieren. Dies war vor 11 Jahren einer der Beweggründe, die mich zusammen mit anderen dazu brachte, einen Prozess einzuleiten, der mit der Verabschiedung der Erklärung aller kirchenleitenden Organe „Christen und Juden“ seinen Höhepunkt fand.

## **II. Die Erklärung unserer kirchenleitenden Organe**

Die Erklärung beginnt so:

*„Die Frage nach dem Verhältnis von Christen und Juden führt in die Mitte des christlichen Glaubens: der Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den wir Christen als den Vater Jesu Christi bekennen, verbindet Christen und Juden...*

*Weil Jesus von Nazaret dem jüdischen Volk zugehörte und in dessen religiösen Traditionen verwurzelt war, darum „sind Christen durch ihr Bekenntnis zu Jesus Christus in ein einzigartiges Verhältnis zu Juden und ihrem Glauben gebracht, das sich vom Verhältnis zu anderen Religionen unterscheidet.“*

### ***Juden sind unsere Geschwister***

Ich habe in meinem Aufenthalt in Jerusalem wie auch bei unserem Schwerpunktjahr gelernt: Ich verstehe mehr von meinem Glauben, wenn ich den jüdischen Glauben besser kenne.

Schon während meines Studiums hat die Kenntnis der jüdischen Parallelen zu neutestamentlichen Texten eine gewisse Rolle gespielt, aber ich habe dies, wie die Wissenschaftler damals, mehr als „dunklen“ Hintergrund verstanden bzw. als die Möglichkeit die „ipsissima vox“ Jesu herauszulesen: das was Jesus selbst gesagt hat, sollte sich strahlend vor diesem Hintergrund herausheben.

Das ist auch nicht völlig falsch, weil wir daraus manches erkennen können, was Jesus auszeichnet. Aber so kam vor allem das Unjüdische an Jesus in den Blick und nicht das Jüdische. Das hat uns, das hat vielen den Blick darauf verstellt, dass Jesus natürlich Jude war, jüdisch gedacht und jüdisch geglaubt hat.

Wir sind hier weitergekommen. Heute weiß ich, wissen wir: wir haben *Gemeinsame Wurzeln*. Unsere besonderen Beziehungen liegen nicht in der Differenz, sondern im Gemeinsamen.

Seit Jesus Christus gehen wir getrennte Wege, aber wir glauben an denselben Gott, den Vater Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Jesus als Vater angerufen hat und den wir Christen auch als Vater Jesu Christi bekennen. In Römer 9-11 geht Paulus auf dieses schwierige Thema ein. Es ist für uns die wichtigste Stelle für unser Verhältnis zu den Juden. Und sie ist in dieser Diskussion die umstrittenste.

Die für das evangelische Selbstverständnis so wichtige Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben wird auch in diesen Kapiteln ausführlich behandelt. Aus ihr wird jedoch nicht die Verwerfung des Judentums gefolgert. Vielmehr wird die Rechtfertigungslehre mit der Treue Gottes zu seinem bleibend erwählten Volk Israel in Beziehung gesetzt.

Paulus gelangt in Römer 11 an das Ziel seiner Überlegungen und adressiert diese besonders an Heidenchristen. Wenn die gegenwärtig fast nur heidenchristlich geprägte Kirche ihr Verhältnis zum Judentum vor allem aus Römer 9 -11 gewinnt, so entspricht das dem Anliegen des Apostels Paulus.

Mit Römer 9 -11 wird deutlich, dass die christliche Kirche sich selbst ohne ihre jüdischen Wurzeln nicht verstehen kann. Paulus vergleicht die Christen, die vorher Juden waren, mit den Zweigen eines Baumes, der jüdische Wurzeln hat, und die Christen, die vorher Heiden waren, mit in den Baum nachträglich eingepflanzten Zweigen und sagt zu den Heidenchristen:

*„wenn die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.*

*Wenn aber nun einige von den Zweigen ausgebrochen wurden und du, der du ein wilder Ölzweig warst, in den Ölbaum eingepfropft worden bist und teilbekommen hast an der Wurzel und dem Saft des Ölbaums, 18 so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“*

Deshalb ist für Christen die Begegnung mit dem Judentum wichtig. Wenn die jüdische Wurzel nicht berücksichtigt wird, führt dies zu einer verkürzten Sichtweise christlicher Identität.

Das Ölbaumgleichnis beinhaltet eine Verhältnisbestimmung aus christlicher Perspektive. Wir können nicht erwarten, dass Juden ohne weiteres dieser Sicht zustimmen. Allerdings können Juden wahrnehmen, dass wir ein neues Verhältnis zu ihnen suchen, in dem Unterschiede nicht zu Gegensätzen werden, sondern grundlegende Gemeinsamkeiten bestehende Unterschiede „umgreifen“.

Darum heißt es in der Erklärung:

*„Jüdischer Glaube und christlicher Glaube leben aus einer gemeinsamen biblischen Wurzel. Juden und Christen bekennen sich zu dem einen Gott, dem Schöpfer und Erlöser.“* (Erklärung I.1)

### **Die gemeinsamen Wurzeln**

Ich behaupte darum Christen verstehen ihren eigenen Glauben besser, wenn sie die Wurzeln verstehen, die im Judentum liegen, sie sind nur verständlich auf dem jüdischen Hintergrund und jüdischer Herkunft. Dies gilt für viele theologische Themen und Begriffe, ich nenne beispielhaft nur einige:

- das Glaubensbekenntnis (Sitzen zur Rechten)
- Auferstehung
- Wunder,
- Vaterunser,
- "Sohn Gottes",
- Erwählung,
- Gericht,
- Gerechtigkeit Gottes,
- Gleichnisse Jesu,
- Abendmahl,
- Pfingsten,
- Sabbat und Sonntag.

Man könnte und müsste zu jedem dieser Begriff eine inhaltliche Ausführung machen. Dies ist heute nicht möglich.

### ***Martin Luther und die Juden***

Ich war zum Reformationsempfang bei unserer Nachbarkirche, der lutherischen Kirche in Österreich eingeladen. Sie feierten vor drei Wochen das 10jährige ihrer Synodalerklärung zum Thema Christen und Juden. Ich habe dafür deren Erklärung gelesen und gestaunt: zum Thema „Christen und Juden“ waren sie schon vor 10 Jahren viel deutlicher als wir es wagten.

Wir denken natürlich voller Dankbarkeit an das, was wir Martin Luther verdanken. Und je älter ich werde, um so mehr merke ich, wie wichtig die Theologie und die Glaubensüberzeugung Martin Luthers für unsere Kirche heute ist, wie sehr sie uns in vielen Bereichen weiterhilft.

Wir alle kennen aber auch die entsetzlichen Äußerungen, die Martin Luther über Juden gemacht hat. Mich persönlich hat damals, vor 10 Jahren, erstaunt, dass das Thema „Martin Luther und die Juden“ in unserer Kirche immer noch ein umstrittenes Thema ist.

Im Lutherjahr 1995 habe ich durch die Reaktion des Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, Arno Hamburger gemerkt, dass dies für Juden heute kein vergangenes Thema ist.

Er lehnte es damals wegen der antisemitischen Äußerungen Luthers ab, zur feierlichen Eröffnung des Lutherjahres zu kommen. Der Nürnberger Dekanatsausschuss hat darum damals einen Beschluss verabschiedet, indem er sich der Erklärung der ELCA anschloss. Darin heißt es:

*„... wir, die wir seinen Namen .... tragen, (müssen) mit Schmerz auch Luthers antijüdische Schmähungen und die gewalttätigen Empfehlungen in seinen späteren Schriften gegen die Juden zur Kenntnis nehmen. Wie schon viele von Luthers eigenen Gefährten im 16. Jahrhundert weisen wir diese verletzenden Schmähungen zurück und drücken darüber hinaus unser tiefes und bleibendes Gefühl des Schmerzes über deren tragische Folgen für die nachkommenden Generationen aus. In Übereinstimmung mit dem Lutherischen Weltbund beklagen wir besonders die Verwendung von Luthers Aussagen durch moderne*

*Antisemiten für ihre Lehre des Hasses gegen das Judentum oder gegen das jüdische Volk unserer Zeit.“*

Unsere kirchenleitenden Organe, Landessynode, Landessynodalausschuss, Landeskirchenrat und Landesbischof haben in der Erklärung 1998 festgestellt:

*„Es ist für die lutherische Glaubengemeinschaft, die sich dem Werk und Erbe Martin Luthers verpflichtet weiß, unerlässlich, auch seine antijüdischen Äußerungen wahrzunehmen, ihre theologische Funktion zu erkennen und ihre Wirkung zu bedenken. Sie hat sich von jedem Antijudaismus in lutherischer Theologie zu distanzieren.“*

Zu solch deutlichen Worten, wie sie die amerikanische oder die österreichische lutherische Kirche oder auch unser Nürnberger Dekanatsausschuss gefunden hat, haben wir es damals nicht geschafft.

Ich meine, dass hier eine wichtige Aufgabe für unsere Landeskirche liegt, dies weiter zu bearbeiten und zu noch deutlicheren Worten der Distanzierung zu finden.

Ich komme zum Schluss:

Liebe Schwestern und Brüder,

Christen und Juden - Ich hoffe, dass deutlich geworden ist, dass wir nicht Gegner, auch nicht nur Nachbarn oder Freunde, sondern Geschwister im Glauben sind. Wir alle sind dafür verantwortlich, dass aus der Nachbarschaft oder der Freundschaft eine Geschwisterschaft wird.

Wir glauben alle gemeinsam an Gott, den Gott, der von uns gemeinsam als der Vater Abrahams, Isaaks und Jakobs, als der Vater Sarahs, Rebekkas und Rahels geglaubt und verehrt wird. Ich wünsche mir darum:

Dass viele Christen in unserer Kirche verstehen, dass Juden und Christen an denselben Gott glauben, Geschwister im Glauben sind.

Wenn wir uns weiterhin so, wie es für uns nötig ist, mit dem Judentum beschäftigen, dann werden wir merken: es gibt viele Zusammenhänge, Übereinstimmungen,

Parallelen, es gibt auch Unterschiede, und diese wirklichen Unterschiede wahrzunehmen, ist genauso wichtig.

Der wichtigste Unterschied liegt sicherlich in der Beantwortung der Messiasfrage. Martin Buber hat dies einmal sehr schön formuliert: Er erzählte, dass er an einem Seminar für Juden und Christen teilgenommen habe. Dort sagte er:

*„Wir haben doch viel gemeinsam. Ihr Christen glaubt, dass der Messias schon einmal hier war, wieder weggegangen ist, und dass er wiederkommen wird. Wir Juden glauben, dass er kommen wird, aber dass er noch nicht hier war. Mein Vorschlag: lasst uns doch zusammen auf ihn warten. Und wenn er kommt, können wir ihn ja selber fragen, ob er schon einmal hier gewesen ist. – Und ich werde in der Nähe stehen und ihm ins Ohr flüstern: Sag nichts!“*

Ich habe dies bei der Eröffnung des Schwerpunkt-Jahres Christen und Juden in der Lorenzkirche auch erzählt. Danach kam eine junge Frau ganz aufgeregt auf mich zu: Warum ich dies erzählt habe, es sei doch völlig klar, dass Jesus der Messias sei, wieso ich dies in Frage stellen würde.

Ich erklärte ihr, dass ich dies keinesfalls in Frage stelle. Das Wort Bubers mache vielmehr deutlich, dass uns dieser Unterschied im Glauben nicht auseinander bringen muss, sondern zusammenführen darf. Ich meine, dass wir als Christen die Beantwortung der Frage ruhig Gott und dem Heiligen Geist selbst überlassen dürfen und einstweilen fröhlich unseren Glauben an Gott, den Vater Jesu Christi bekennen und gleichzeitig das Bekenntnis der Juden zu dem Gott ernst nehmen dürfen, den auch Jesus als seinen Vater bekannt hat.

Ich schließe mit dem Segenswunsch der gemeinsamen Erklärung der kirchenleitenden Organe:

*Gott, den wir Christen als den Vater unseres Herrn Jesus Christus bekennen, der Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs, segne alle unsere Bemühungen um ein besseres Verhältnis zwischen Christen und Juden.*

Vielen Dank.